



Otto-Rundschau





Die Arloff Thonwerke (Freigegeben Reg.-Präsident, Düsseldorf, Nr. 06/1055)

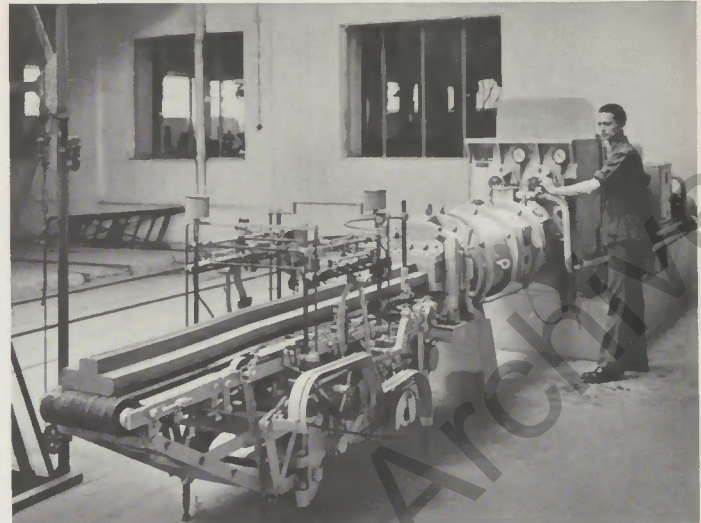
der
große
kreis

Arloffer Thonwerke

Wenn man auf der Bundesstraße 51 von Euskirchen nach Süden auf die Eifel zufährt, weitet sich kurz vor der schönen alten Stadt Münstereifel das Tal. Einige hohe Schornsteine werden sichtbar und darunter die langgestreckten Gebäude einer Fabrik. An der nächsten Kreuzung, knapp 500 Meter weiter, weist ein Schild nach links zu dem Dorf Arloff. Bei der Einfahrt eröffnet sich eine weitläufige Anlage — die Betriebe der Arloffer Thonwerke GmbH., einer unserer Tochtergesellschaften.

In der Umgebung findet man recht gute Tone, zu deren Verarbeitung im Jahre 1885 die Arloffer Thonwerke Heinrich Roth & Co. gegründet wurden. 1890 bildeten die Herren Roth und Klein eine offene Handelsgesellschaft, die 1904 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, deren Kapital 800 000 Mark betrug. Aus der damaligen Zeit existiert noch eine Anzeige, aus der wir erfahren, daß man feuerfeste Produkte für „Hochöfen, Cowper Apparate, Siemens-Martinöfen, Tiegelschmelzöfen ... und Koks-Öfen“ lieferte. Daneben werden Kaolin (China clay), Rohtone mit 24 bis 41 % Al_2O_3 bei einer Feuerfestigkeit bis zu Segerkegel 34 und schließlich „Rother Thon Bolus“ und „Ocker für Farbzwecke“ angeboten. Das Etablissement hatte auf der Ausstellung in Luxemburg 1898 bereits eine goldene Medaille errungen und stellte jährlich 3000 Tonnen Material her, bei einer Belegschaft von über 300 Personen. Es wird hervorgehoben, daß die „Produkte“ in viele Länder versandt werden. Ein recht ansehnliches Unternehmen also, das in Fachkreisen durchaus Beachtung fand.

Unsere Firma erwarb im Jahre 1913 die Hälfte des Aktienkapitals und erweiterte das Paket 1923 auf 75 % des damaligen Kapitals von RM 400 000,—. Als die Gesellschaft vollständig erworben wurde, waren lediglich Aktien im Werte von RM 8 000,— im Fremdbesitz (Direktor H. Post, Berlin). Unsere Firma wandelte 1940 das Unternehmen, dessen Betriebsanlagen stark heruntergewirtschaftet und zum Teil in sehr schlechtem Zustand waren, in eine GmbH. um, deren alleinige Geschäftsführung Herrn Dr. Mayer übertragen wurde. Der neue Geschäftsführer ging trotz der Erschwernisse durch den Krieg tatkräftig daran, die Betriebsanlagen zu modernisieren und rationalisieren. Insbesondere wurden schon 1940 neue Einzelkammeröfen für Steinzeug errichtet, das man schon seit 1933 produzierte. In der alleinigen Herstellung von feuerfestem Material hatte schon immer ein Risiko gelegen; man war deshalb auch auf die Herstellung von Kanalisations-Rohren und Stallartikeln aus Steinzeug übergegangen. Trotz-



Vakuum-Strangpresse



Rohrlager



Brennöfen



Werk Arloff um das Jahr 1900

ARLOFFER THONWERKE

Goldene Medaille
Luxemburg 1898.
Gegründet 1885

Heinrich Roth & Co.
ARLOFF im Rheinlande

Fabrik feuerfester Producte
Kaolin - Schlammerei & Thongruben

Ausgestellte Gegenstände:

Feuerfeste Steine

für Hochöfen, Cowper Apparate, Siemens Martinöfen, Tiegelgeschmelzöfen, Puddel-, Schweiß- und Glühöfen, Kalk-, Cement- und Koks-Öfen, Ringöfen, Omasanstalten, Herdfabriken etc.

Thone:

Geschlämmter Kaolin (China clay)
Rohthone mit 24 bis 41% Al₂O₃ und
Feuerfestigkeit von
Segerkegel 34.
Rother Thon (Bollus) und
Ocker für Farbwecke.

— Beschäftigte Personen: 250 —
— Jahresproduction: 30000 Tonnen.

VERSANDT
ausser dem Inlande nach Belgien, Luxemburg, Frankreich, Holland, Russland, Sibirien, Südafrika (Randgebiet).

Anzeige um die Jahrhundertwende

dem blieb das Feuerfest-Material bis 1963 das Haupterzeugnis in Arloff; im wesentlichen Koks-Ofensteine und bis 1945 auch Sondersteine für Elektroöfen.

Das Kriegsende hinterließ auch in Arloff seine Spuren. Die Werksanlagen wurden mehrfach durch Bomben und Beschuss schwer beschädigt und nach dem Zusammenbruch völlig ausgeplündert. Mit vielen Mühen wurde das Werk Schritt für Schritt wieder hergerichtet, weiter modernisiert und ausgebaut. 1946 begannen die Betriebe wieder zu laufen. Zuerst wurden Dachziegel und Baumaterialien hergestellt, bald aber die Produktion der traditionellen feuerfesten Erzeugnisse, vor allem der Schamotte-Koks-Ofensteine wieder aufgenommen. Die Herstellung säurefester Steine machte das Programm vollständig. Auch die Kapital-Ausstattung wurde auf eine breitere Basis gestellt. Seit dem 18. 12. 58 beträgt das Gesellschaftskapital 1 Million DM.

Im Zuge der Rationalisierung und Konzentration der Erzeugung in den Otto-Unternehmungen beschloß die Geschäftsleitung 1963, die Feuerfest-Produktion von Arloff nach Dahlhausen zu verlegen und die Anlagen ganz für die Herstellung von Steinzeug einzurichten. So wird heute in dem modern ausgebauten Werk mit etwa 70 Mann Belegschaft Kanalisations-Steinzeug als Rohre und Formstücke hergestellt. Etwa 150 000 Einheiten verlassen monatlich die Werkshallen.

Von der Einfahrt aus liegt links in einem Garten das Verwaltungsgebäude, in dem sieben Arbeitskräfte in gut eingerichteten Büros tätig sind.

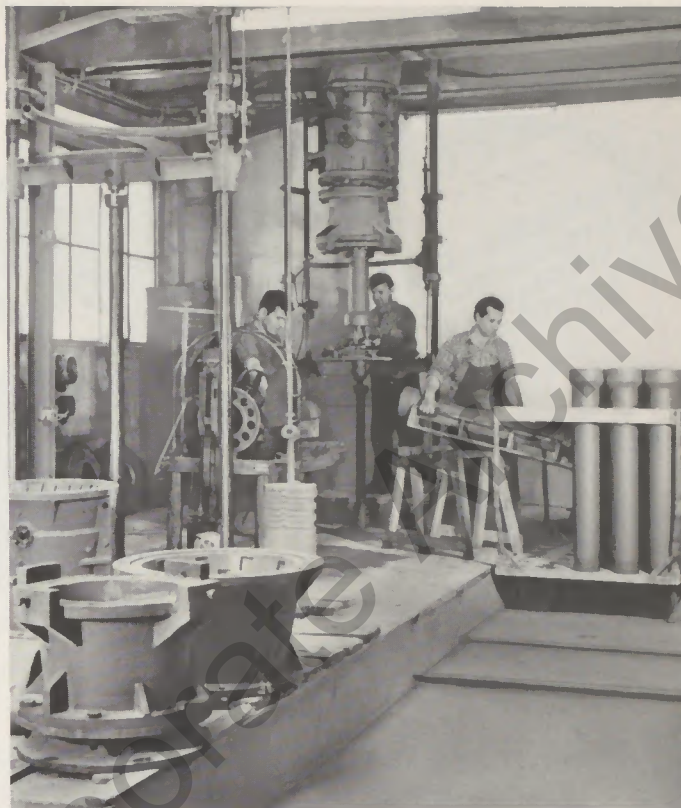
So sind die in den großen Kreis der Otto-Gesellschaften gehörenden Arloffer Thonwerke ein bedeutendes Unternehmen eines Wirtschaftszweiges, über den hier noch einiges zu berichten ist.

Das Steinzeugrohr ist das älteste aller heute gefertigten Kanalisationsrohre. Auf der Ausstellung „Pro Aqua“ in Basel im Jahre 1965 wurde ein Steinzeug-Abwasserrohr von 50 cm Durchmesser gezeigt, das nach siebzigjährigem Gebrauch noch neuwertig war. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts werden Tonrohre industriell gefertigt, nachdem in den rasch wachsenden Gemeinden, besonders in den Industrie-Gebieten, die Ableitung der verschmutzten Wässer dringend erforderlich geworden war. Die erste unterirdisch verlegte Abwasserleitung in Deutschland wurde in Hamburg 1842 nach dem großen Brand gebaut. In der Kölner Bucht entstanden damals auf der Basis der großen Tonvorkommen die ersten deutschen Fabrikationsstätten für Tonrohre, die die bis dahin gebräuchlichen englischen Rohre langsam verdrängten. Ursprünglich drehte man die Rohre auf Töpferscheiben. In Frechen bei Köln konnte man schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Rohre von 30 cm Durchmesser und 40 bis 50 cm Länge im Handbetrieb herstellen. Hier wurde 1862 auch die erste Fabrik mit maschineller Fertigung gegründet.

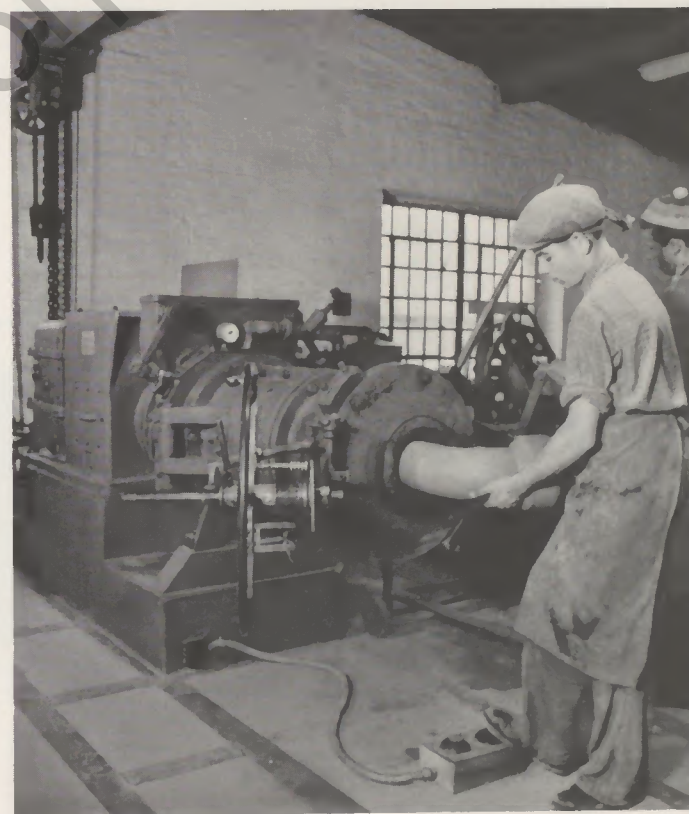
Noch heute ist die größte Anzahl der deutschen Steinzeugwerke um Köln und von dort südlich bis zur Eifel gelegen. Neben diesen 27 Fabriken bestehen noch einige im Westerwald, in Süd- und Norddeutschland, in Mitteldeutschland im Bitterfelder Raum und in Sachsen.

Die dem Fachverband Steinzeug-Industrie angeschlossenen Werke produzierten 1955 367 000 t Kanalisations-Steinzeug und landwirtschaftliche Stallartikel. Bis 1964 war die hergestellte Menge auf 825 000 t gestiegen. Das bedeutet einen Zuwachs von 132 %. Diese Entwicklung ist einerseits der stark angestiegenen Bautätigkeit in der Bundesrepublik zuzuschreiben, andererseits aber auch der starken Rationalisierung und Mechanisierung der Betriebe. Daß ohne solche Maßnahmen aber nicht auszukommen ist, zeigt die Tatsache, daß die Preise für Steinzeugrohre seit 1950 um 30 bis 40 % gestiegen sind, die Effektivlöhne im gleichen Zeitraum aber um 400 %.

So wird auch im Arloffer Werk weiterhin rationalisiert werden müssen, damit dieses alte Unternehmen in unserem Firmenkreis konkurrenzfähig bleiben kann.



An der Rohrpresse

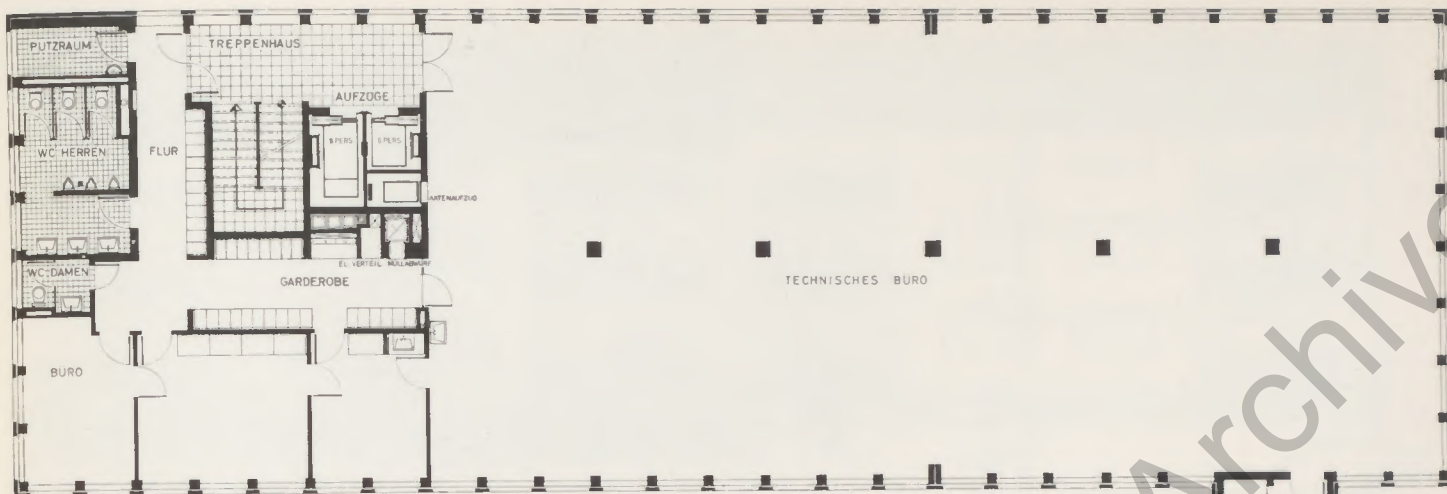


Biegevorrichtung für Steinzeugkrümmer

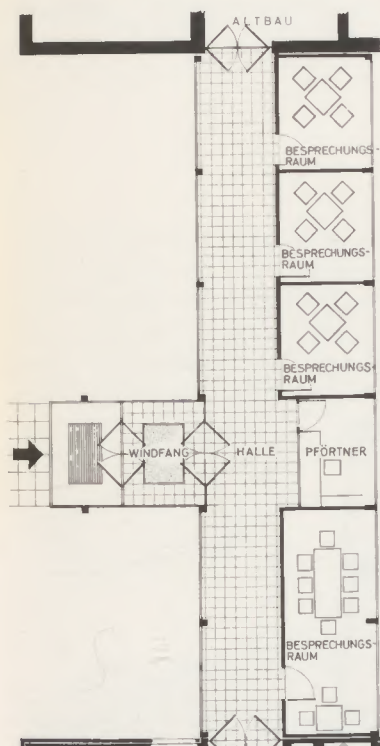


Der geplante Verwaltungs-Neubau

Unsere Neubauten

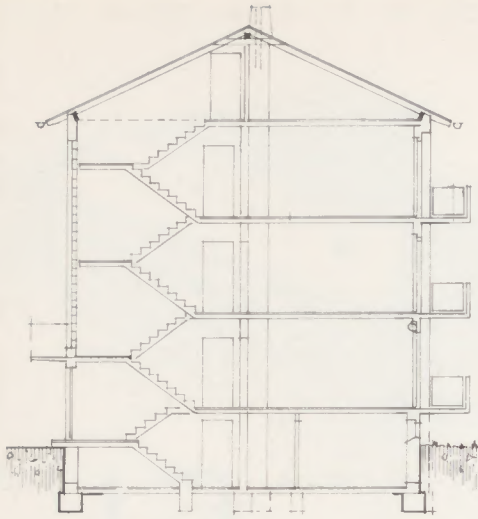


Grundriß eines Obergeschosses

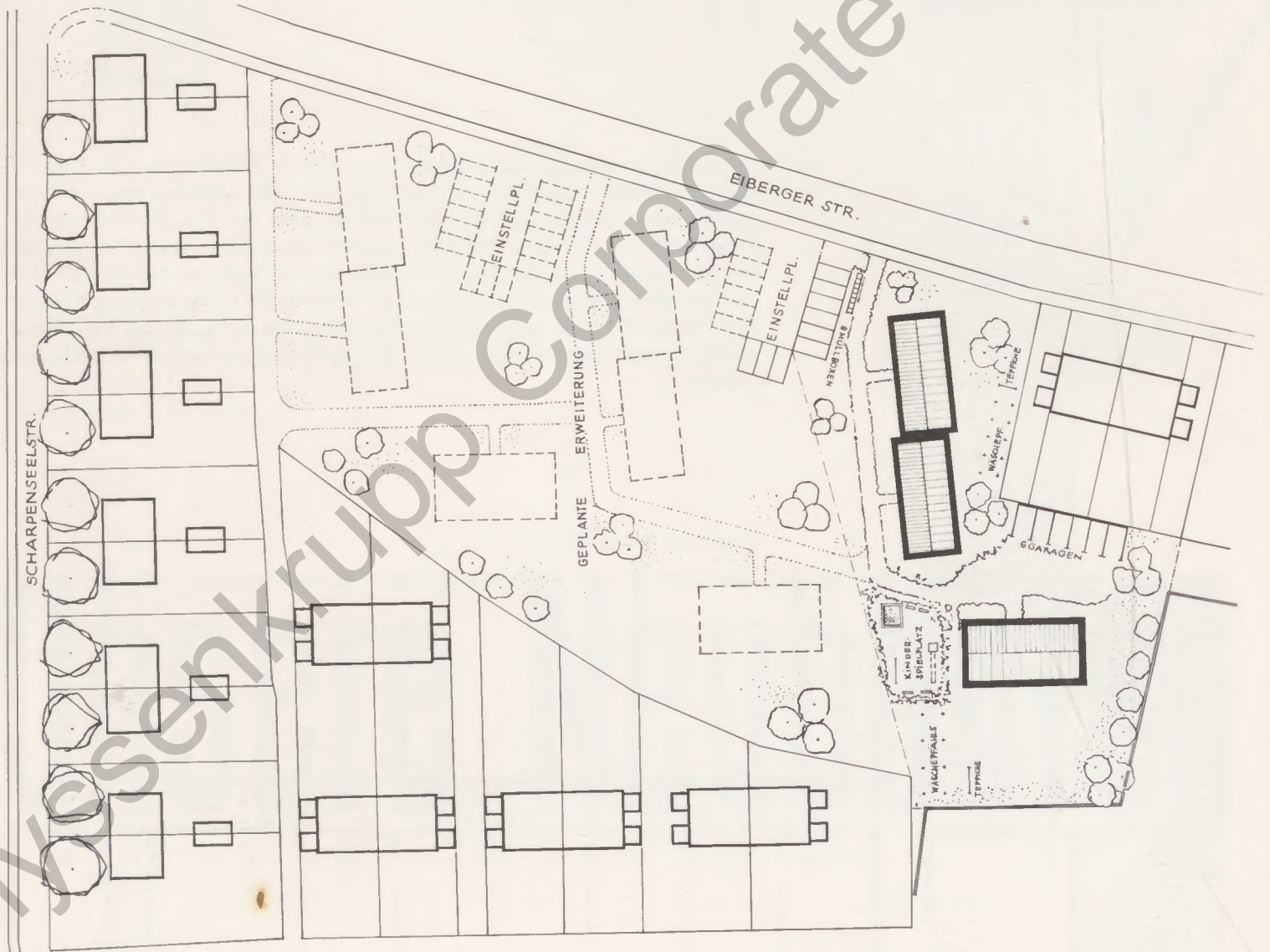


Grundriß des Kellergeschosses

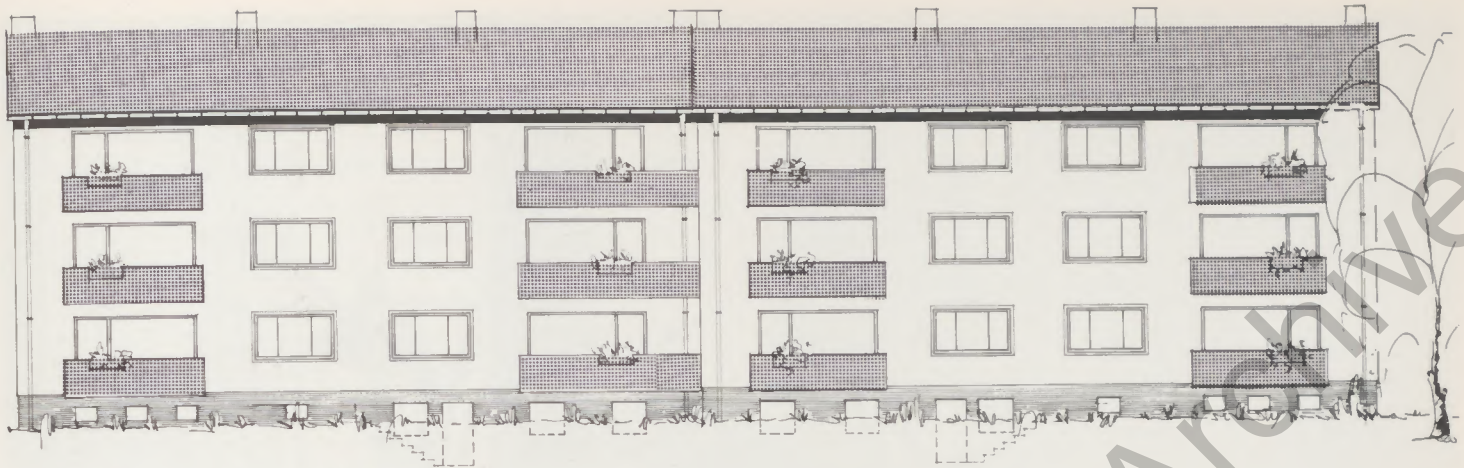
Der ständig wachsende Geschäftsumfang unserer Firma fordert die Beschäftigung zusätzlicher Arbeitskräfte und damit die Bereitstellung neuer Arbeitsplätze. Unser Bürohaus in der Christstraße, 1950 neu und erweitert auf den Fundamenten des Hauses von 1938 errichtet, ist längst zu eng geworden. Um den notwendigen Arbeitsraum zu schaffen, und im Zuge der organisatorischen Konzentration des Gesamtunternehmens wird nun ein fünfgeschossiges modernes Gebäude neben dem bestehenden Bürohaus errichtet. Es wird hauptsächlich Konstruktionsbüros mit den dazugehörigen technischen Einrichtungen enthalten.



Wohnhaus-Neubauten in Dahlhausen

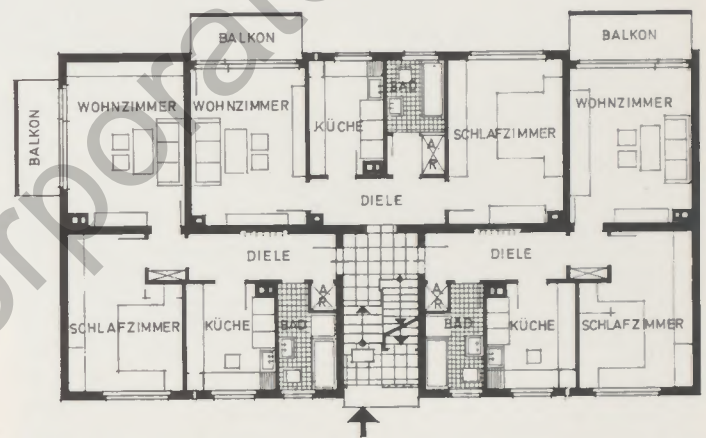


Lageplan der Wohnhaus-Neubauten

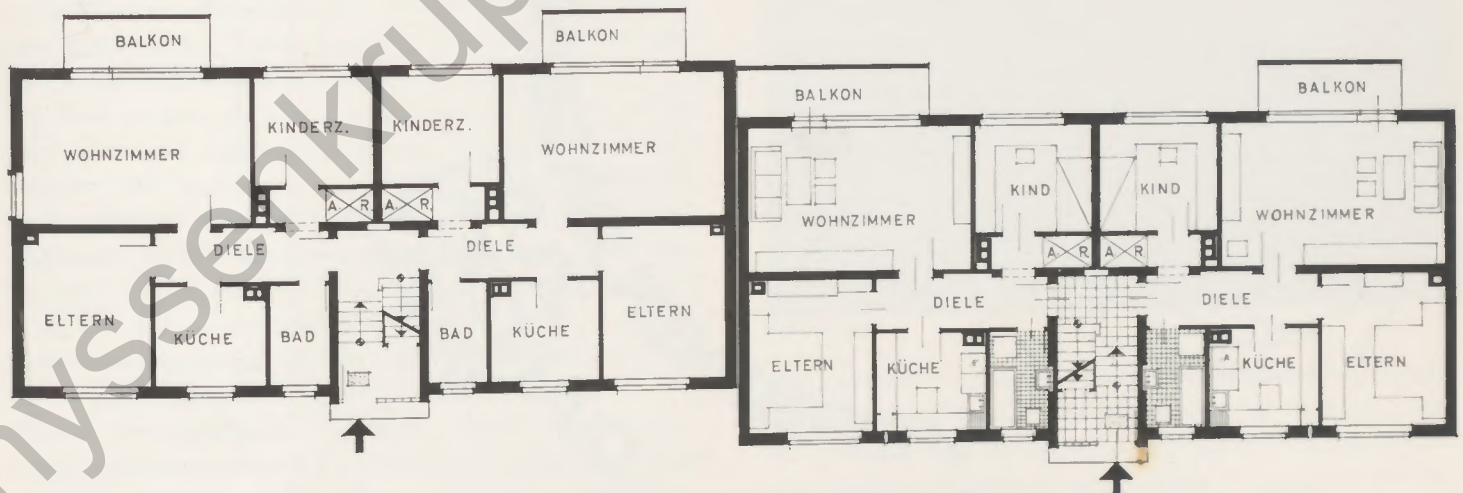


Wohnhaus-Neubauten in Dahlhausen (Rückseite)

Die Dr.-C.-Otto-Unterstützungseinrichtung erbaut in Dahlhausen an der Eiberger Straße, nahe bei den bestehenden Werkssiedlungen, drei Wohnhäuser für Belegschaftsangehörige. Zwei der Häuser sind baulich zusammengefaßt, das dritte liegt getrennt. Einundzwanzig drei- und vierräumige Wohnungen werden unseren Mitarbeitern in diesen Neubauten zur Verfügung stehen.



Grundriß des Einzelhauses

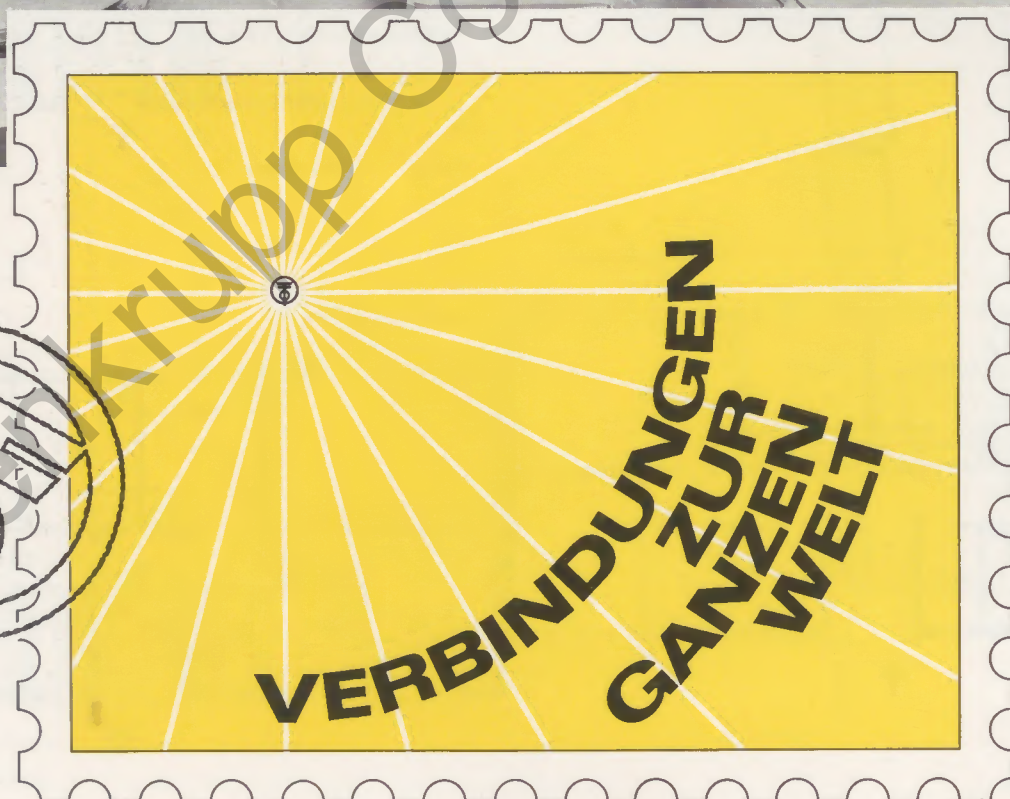


Grundriß des Doppelhauses



Herr Börnke

Herr Willeke



Längst ehe für die meisten Belegschaftsmitglieder in unserer Verwaltung der Tag beginnt, ist schon ein Bote der Postabteilung unterwegs. Um 6.00 Uhr in der Frühe öffnet er zum erstenmal am Tage unsere Schließfächer beim Hauptpostamt und bringt einen ansehnlichen Stapel von Postsachen aller Art zur Christstraße, wo schon ein weiterer Bote auf ihn wartet. Gegen 6.15 Uhr beginnt das Aussortieren der Briefe und das Öffnen der Umschläge. Jedes Schreiben wird mit einem Eingangsstempel versehen.

Herr Börnke ordnet den hohen Berg Briefe — es sind mehrere Hundert jeden Morgen — für die Postkonferenz der Geschäftsleitung, die um 7.45 Uhr beginnt, zeichnet sie mit Umlaufzetteln aus, wenn dies erforderlich ist, und sortiert die fremdsprachlichen Schreiben aus.

Gegen 9.00 Uhr kommt die Post aus der Konferenz zurück und wird nun, wenn sie von allgemeiner Bedeutung ist, in Stichworten in einem Postbericht für deutsche Post und einem gesonderten Bericht für Auslandspost zusammengestellt.

Daraufhin wird die Post in die Fächer der Abteilungen verteilt und von den Boten zugestellt.

Um 8.00 Uhr hat inzwischen der Stadtbote zum zweitenmal die Schließfächer geleert und schließlich wird um 11.00 Uhr zum drittenmal die Post geholt. Herr Börnke prüft die Dringlichkeit dieser Briefe und stellt sie gegebenenfalls den Sachbearbeitern sofort zu.

Soweit die Morgenarbeit. Aber unsere Firma empfängt nicht nur eine Menge Post, sondern produziert täglich eine ansehnliche Zahl Briefe — immerhin auch einige Hundert. Sie werden in den Unterschriftsmappen von den Boten gesammelt; die Mitarbeiter in der Postabteilung entnehmen sie, verschließen die Umschläge und frankieren sie mit dem Freistempler. Um 11.00 Uhr und um 14.30 Uhr werden die ersten Teilmengen zur Post gebracht. Der Hauptanfall an Briefen geht aber mit der letzten Sendung um 17.30 Uhr aus dem Hause. Natürlich werden Eilbriefe sofort befördert.

Die Post ist seit alters her dafür bekannt, daß es bei ihr sehr sicher und zuverlässig zugeht. Dennoch kann es vorkommen, daß einmal ein Brief verlorenggeht. Um solche Verluste sofort zu bemerken, führt unsere Postabteilung Kontrollbücher für den Schriftwechsel mit wichtigen Geschäftsfreunden und einigen Niederlassungen, besonders im Ausland. Alle aus- und eingehenden Briefe werden in diesem Falle laufend nummeriert und die Nummern eingetragen. Jedes Fehlen einer Nummer wird sofort bemerkt.

Unsere Konstruktionsbüros haben einen umfangreichen Zeichnungsversand, der in Papprollen oder in Paketen erfolgt und als Fracht, ins Ausland oft als Luftfracht zu deklarieren ist.



Postversand

Und schließlich obliegt es Herrn Börnke, die Fahrausweise für die Geschäftsreisen unserer Belegschaftsmitglieder bei den Reisebüros zu bestellen. Es sind täglich viele Fahrkarten, die beschafft und viele Reiseauskünfte, die gegeben werden müssen.

Unsere technische Entwicklung hat uns die Möglichkeit gegeben, mit anderen viel schneller schriftlich in Verbindung zu treten, als es der schnellste Brieftransport je zu besorgen vermöchte. Dazu gibt es den Fernschreibverkehr, an den wir seit Beginn der fünfziger Jahre angeschlossen sind. Unser Siemens-Blattschreiber ist heute mit einer Lochstreifen-Steuerung ausgerüstet, die es gestattet, die Texte mit großer Geschwindigkeit elektromechanisch in die Maschine zu geben. Besonders bei langen Fernschreiben ins Ausland erspart das eine Menge Geld, da die Post ihre Gebühren nach der Länge des Übertragungsweges und der Zeit der Inanspruchnahme der Leitung berechnet.

Täglich werden über unseren Fernschreiber etwa 60 bis 70 Fernschreiben abgesetzt, von denen ein großer Teil in vielen Sprachen in alle Teile der Welt geht. Etwa 30 bis 40 Fernschreiben kommen am Tage herein, ebenfalls oft in Fremdsprachen. Außerdem geben wir unsere Telegramme durch den Fernschreiber auf, wie wir auch die bei der Post eingehenden Telegramme durch den Fernschreiber zugestellt bekommen. Das, was durch den Draht mit großer Geschwindigkeit geschrieben wird, muß natürlich im Hause schnellstens den Sachbearbeitern zugestellt werden. Deshalb schmückt jedes aufgenommene Schreiben der große rote Stempel „Eilt sehr“, unter dem die Uhrzeit der Zustellung auf die Minute angegeben ist.

Und was wäre die Welt heute ohne Telefon? Auf zehn Hauptanschlüssen kommen und gehen Hunderte von Gesprächen durch unsere Zentrale — von und zu den vielen hundert Nebenanschlüssen im ganzen Hause. Von der nicht erfaßten Zahl der innerbetrieblichen Gespräche gar nicht zu reden, die unsere automatische Zentrale im Selbstwählverkehr vermittelt. Die Mitarbeiter, die an den beiden Plätzen des Vermittlerschranks abwechselnd von 7.00 Uhr morgens bis eine Stunde nach Dienstsclluß tätig sind, haben alle Hände — und Ohren! — voll zu tun. Nichts darf die Telefonisten aus der Fassung bringen, und mit allen Anrufen, die manchmal um die halbe Welt in allen Färbungen fremder Sprachen ankommen, müssen sie fertig werden — immer liebenswürdig, immer freundlich und dazu — immer schnell. Sie sind den meisten Mitarbeitern nur von der Stimme her bekannt, obwohl sie Beachtliches leisten.

In der Telefonzentrale wird auch dafür gesorgt, daß wir alle wissen, was unsere Betriebsstunde geschlagen hat. Hier sind die Hauptuhr und die Kontrolluhren angebracht, von denen unsere Uhrenanlage geregelt wird.

Verbindungen — Verbindungen — Verbindungen, schriftlich, fernschriftlich, fernmündlich, fast ununterbrochen von früh bis spät! Der Pulsschlag unseres Unternehmens wird in dem geschilderten Arbeitsbereich spürbar.



Telefonzentrale

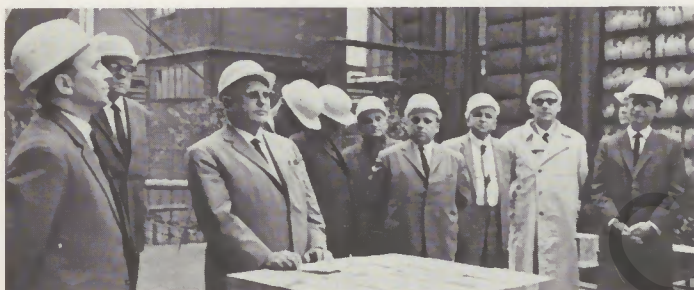


Fernschreibzimmer

Chronik der Firma

Die neuerbaute Batterie IV der Kokereianlage Vado Ligure der Fornicoke S. p. A. Lavarazione dei Carboni Fossili in Savona wurde am 13. Mai 1966 gefüllt. Am 14. Mai fiel der erste Koks.

Die staatliche Hüttengesellschaft Türkiye Demir ve Çelik İşletmeleri in Karabük wird die Roheisenkapazität des Hüttenwerks Karabük auf 600 000 t jährlich erhöhen. Dazu ist eine Steigerung der Hüttenkoks-Erzeugung erforderlich. Schon in den Jahren 1961/62 hatte unsere Firma die Kokereianlage in Karabük um drei Koksofenbatterien mit den zugehörigen Anlagen und die Einrichtungen zur Kohlenwertstoffgewinnung, die Kohlen- und Koksaußbereitung und die Teerdestillation erweitert. Im Mai 1966 erhielten wir den Auftrag auf die Errichtung einer weiteren Koksofenbatterie und die Erweiterung der Kohlenwertstoffanlagen. Die neue Batterie erhält 44 Otto-Zwillingszug-Verbundöfen für einen Durchsatz von 1150 t Kohle täglich. Sie kann wahlweise mit Koksofengas oder mit Hochofengas beheizt werden. Außerdem wurde uns eine Koksloschanlage und eine Koksaußdruckmaschine in Auftrag gegeben. Die neue Anlage wird bis zum Herbst 1967 fertiggestellt werden.



Direktor Grumm bei der Ansprache anlässlich des Anheizens der Batterie IIIa der Kokereianlage Grimberg

Am 18. Mai 1966 wurde die neue Batterie III A der Kokereianlage Grimberg der Monopol-Bergwerksgesellschaft mbH., Kamen, mit 31 Otto-Zwillingszug-Verbundöfen angeheizt. Der erste Koks wurde am 27. Juli 1966 gedrückt.

Die grunderneuerte Batterie IV des Hüttenwerks Linz der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke AG. (VOEST) wurde am 4. Mai 1966 angeheizt, am 15. Juli der erste Koks gedrückt.

Das staatliche tschechoslowakische Außenhandelsunternehmen STROJIMPORT vergab im Juli den Auftrag zur Errichtung einer neuen Synthesegasanlage im Chemie-Kombinat Zalužan an ein westeuropäisches Firmenkonsortium, das hauptsächlich aus holländischen Unternehmungen besteht. Die gesamte Planung, Konstruktion und Inbetriebnahme wurde unserer Firma übertragen. Ein wesentlicher Teil der Lieferungen erfolgt aus der CSSR.

Die Anlage wird jährlich 1 Mia Nm^3 Synthesegas erzeugen, davon 750 Mio Nm^3 Wasserstoff für die Ammoniak- und

250 Mio Nm^3 Einsatzgas für die Methanol-Synthese. Während bisher das Synthesegas durch Kohlevergasung in Winkler-Generatoren erzeugt wurde, sind für die neue Gaserzeugungsanlage schwere Erdöle und Destillationsrückstände als Rohstoffe vorgesehen. Die Umwandlung der Kohlenwasserstoffe erfolgt durch partielle Oxydation mit Sauerstoff unter einem Druck von 30 at nach dem SHELL-Vergasungsverfahren. Mit sechs Vergasungsreaktoren von je 500 000 Nm^3/d Gaserzeugung wird dies die größte Vergasungsanlage nach dem SHELL-Verfahren in der Welt sein.

Die sich an die Vergasung anschließende Gasreinigung und -aufbereitung erfolgt unter Druck nach zweckmäßigen und wirtschaftlichen Verfahren.

Die Anlage wird Anfang 1970 in Betrieb gehen.

Erfreuliche Leistungen des Nachwuchses

Bei den Lehr-Abschlußprüfungen im Herbst 1965 und im Frühjahr 1966 erzielten unsere Lehrlinge wieder recht erfreuliche Ergebnisse. Von den 48 geprüften Lehrlingen bestanden 21 die Prüfung mit „sehr gut“ und „gut“ in einem oder beiden Teilen (44 %), und 21 mit „befriedigend“ (ebenfalls 44 %). Damit haben 88 % der Prüflinge sehr gute bis befriedigende Leistungen gezeigt. Von den restlichen 6 Lehrlingen, die nicht voll befriedigen konnten (12 %), bestanden 4 die Prüfung nicht.

Das Prüfungsergebnis „sehr gut“ erzielte

Helga Müller-Dahmen, Chemie-Laborantin im Hauptlaboratorium.

Mit „gut“ in einem oder beiden Teilen der Prüfung bestanden:

Wilfried Rostek, Techn. Zeichner in Bochum

Klaus Jacob, Techn. Zeichner in Bochum

Klaus Th. Jaeger, Techn. Zeichner in Bochum

Jörg Jaekel, Techn. Zeichner in Bochum

Peter Poschmann, Techn. Zeichner in Bochum

Erwin Neumann, Techn. Zeichner in Bendorf

Rolf-Rainer Symhardt, Bauzeichner in Bochum

Roswitha Busch, Chemie-Labor. im Keram. Zentrallaboratorium

Günter Freisewinkel, Chemie-Laborant im Hauptlaboratorium

Ingomar Köhler, Chemie-Laborant im Hauptlaboratorium

Heinz-Josef Wagner, Chemie-Laborant im Keramischen Zentrallaboratorium

Herbert Schönewolf, Industriekaufmann in Bochum

Renate Dominik, Bürogehilfin in Bochum

Anita Fischer, Bürogehilfin in Bochum

Mechthild v. d. Hövel, Bürogehilfin in Bochum

Ursula Jäger, Bürogehilfin in Bochum

Annegret Schnieber, Bürogehilfin in Bochum

Helmut Schmitz, Blechschlosser bei Hubert Schulte GmbH.

Wolfgang Nieland, Blechschlosser bei Hubert Schulte GmbH.

Karl-Heinz Koch, Schmelzschweißer in Dahlhausen.



Die Lehrlinge wurden am 30. Juni in einer Feierstunde vom Ausbildungsleiter nach alter Sitte freigesprochen, nachdem der Personalchef, Herr Dipl.-Kfm. Fritz Otto, Herr Vonstein als Vorsitz der Belegschaftsvertretung und Herr Steenker als Jugendsprecher den frischgebackenen Fachkräften ermunternde und mahnende Worte mit auf den Weg ins Berufsleben gegeben hatten. Bei dieser Feierstunde erhielten die Lehrlinge ihre Fachbriefe, ihr Lehrzeugnis und die verdienten Buchprämien.

Herr Direktor Carl Vornholz, Geschäftsführer der Firma Hubert Schulte G.m.b.H., war am 15. Juni 1966 fünfzig Jahre für die Otto-Unternehmungen tätig. Schon bald nach seinem Eintritt in unsere Firma im ersten Weltkrieg übernahm er verantwortungsvolle Aufgaben. 1935 wurde er Leiter der kaufmännischen Abteilung und erhielt Handlungsvollmacht, 1936 wurde er Prokurist und 1948 als Leiter des gesamten kaufmännischen Bereichs der Firma Direktor. Im Jahre 1957 zum Geschäftsführer der Firma Dr. C. Otto & Comp. bestellt, versah er dieses Amt bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand und in den Aufsichtsrat der Firma im Mai 1963.

Der Ruhestand bedeutete für den Jubilar aber noch kein Ausruhen. Schon 1950 hatte Herr Vornholz die Geschäftsführung unserer Tochtergesellschaft Hubert Schulte G.m.b.H. kurz nach deren Zusammenschluß mit unseren Unternehmungen übernommen. Noch heute leitet er dieses Unternehmen verantwortlich.

Herr Vornholz, dessen große Erfahrungen auf dem Gebiete des Finanzwesens unseren Unternehmungen immer von bedeutendem Nutzen waren, hat an der Entwicklung der Firma zu ihrem heutigen Umfang wesentlichen Anteil. Er hat ihr in guten und schweren Zeiten die finanzielle Basis gegeben, die ihr zu Ansehen und Erfolg verhalf.



Am 1. Mai 1966 feierte Herr Otto Börnke, der Leiter des Arbeitsgebiets Postbearbeitung, Telefonzentrale und Fernschreiber, seine fünfzigjährige Zugehörigkeit zu unserer Firma. Es gibt wohl niemanden in unseren Reihen, dem Herrn Börnke nicht wohlbekannt und dem er nicht schon bei irgendeiner Gelegenheit hilfreich gewesen wäre.

Am 6. 9. 1901 in Weimar geboren, trat Herr Börnke am 1. Mai 1916 als Lehrling in unsere Firma ein und wurde kaufmännisch ausgebildet. Anschließend war er bis 1926 in der Rechnungsabteilung unter Herrn Strieder tätig, der den älteren Mitarbeitern gewiß auch noch in Erinnerung ist, und bis 1932 in der Bauabteilung unter der Leitung von Baumeister Fritz Hofmann. Seit 1932 arbeitet Herr Börnke in der Postabteilung, ursprünglich unter Herrn Oberingenieur Schunke, der vor einigen Jahren in hohem Alter verstarb, und seit 1945 verantwortlich.

Das Arbeitsgebiet, das Herr Börnke seit so vielen Jahren verwaltet, wird an anderer Stelle in dieser Ausgabe ausführlich geschildert.

Herr Direktor Emil Struck, der Leiter unseres Betriebsbereichs Bau und Montage, wurde am 21. August 65 Jahre alt. Nach dreijähriger Lehre im Hochbauamt und weiteren drei Jahren Maurer-Praktikum absolvierte Herr Struck die Baugewerkschule in Essen und verließ sie nach gut bestandener Prüfung als Bauingenieur Anfang 1924. Am 1. April des gleichen Jahres trat er in unsere Firma ein. 1942 wurde er zum Oberingenieur ernannt und erhielt 1943 Handlungsvollmacht. Zuerst unter Herrn Fritz Hofmann und später, nach dessen Ausscheiden, selbst verantwortlich, war Herr Struck immer in unserem Baubereich tätig. 1954 wurde er zum Prokuristen ernannt und bekam 1957 den Titel Direktor. Herr Struck ist im Laufe seiner Arbeitsjahre viel unterwegs gewesen. Da er fast alle unsere Baustellen im In- und Auslande beaufsichtigte, dürfte er zu den weitest gereisten Mitarbeitern unserer Firma gehören. Besonders ist er bis auf den heutigen Tag durch Tatkraft und ein lebhaftes Temperament ausgezeichnet. Wir wünschen, daß es ihm noch recht lange erhalten bleibe.



Hubert Eschweiler



Emil Nieland



JUBILARE

Vierzig Jahre im Dienste unserer Unternehmungen waren am

- 5. 8. Hubert Eschweiler, Formereiarbeiter bei den Arloffer Thonwerken
- 10. 9. Emil Nieland, Richtmeister bei Hubert Schulte

Fünfundzwanzig Jahre arbeiteten für unsere Firmen am

- 1. 3. Karl Schmidt, Pförtner im Werk Bendorf
 - 1. 4. Werner Disselbeck, Erster Schlosser bei Hubert Schulte, Dahlhausen
 - 1. 4. Ernst Koch, Betriebsschlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 1. 4. Walter Kopianka, Betriebstechniker im Baugeschäft Bochum
 - 1. 4. Gerd Lutz, Betriebstechniker im Baugeschäft Bochum
 - 1. 4. Karl-Heinz Pillig, Leiter des Lohnbüros der Fa. Hermann Müller, Bochum
 - 5. 4. Georg Krebs, Angestellter in der Hauptverwaltung
 - 7. 4. Karl-Heinz Käselau, Steinformer in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 24. 4. Günter Becker, Formentischler in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 2. 5. Erwin Beldorf, Vorarbeiter in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 11. 5. Heinrich Schönrath, Feuerungsmaurer im Baugeschäft Bochum
 - 13. 5. Alfred Böcker, Büroleiter in der Hauptverwaltung
 - 24. 5. Emil Goldack, Werkmeister in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 3. 6. Edwin Peter, Handformer bei der Westerwälder Thonindustrie, Breitscheid
 - 2. 7. Heinz Spindeler, Ingenieur in der Hauptverwaltung
 - 23. 7. Emil Schumann, Angestellter in der Hauptverwaltung
 - 29. 7. Paul Geppert, Betriebsschlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 23. 8. Ewald Neuhaus, Silika-Handformer in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 24. 8. Johann Krätschmer, Maschinenformer bei der Westerwälder Thonindustrie, Breitscheid
 - 10. 11. 1964 Robert Fenski, Feuerungshelfer im Baugeschäft Bochum
- Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

Herr Dr. Lorenzen überbrachte am 4. Juli Herrn Albert Lind, Bochum, die Glückwünsche unserer Firma und ein Blumenangebinde.

Herr Lind wurde an diesem Tage 100 Jahre alt. 1885 trat er in die Dienste unserer Firma und arbeitete eine Reihe von Jahren in Dahlhausen. Er erinnert sich noch gut an den Gründer unseres Unternehmens, Herrn Dr. Carlos Otto. Mit den Mitgliedern der Familie Otto hat Herr Lind auch heute noch guten Kontakt. Er freute sich sichtlich, daß die Firma ihr wohl ältestes noch lebendes Belegschaftsmitglied nicht vergessen hat.



VERSTORBENE

Durch den Tod wurden von uns genommen am

- 27. 3. Wilhelm Heinrich Knetsch, Rentner, früher auf Grube Landwehr
 - 19. 4. Anton Bäumer, Magazinarbeiter in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 19. 5. Heinz Konetzki, Schlosser im Baugeschäft
 - 30. 5. Harald Kämpfe, Betriebsleiter in der Steinfabrik
 - 2. 6. Franz Borowitz, Monteur bei Hubert Schulte
 - 10. 6. August Zimmermann, Invalide, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 20. 7. Hermann Oberländer, Bleilöter bei Hubert Schulte
 - 2. 8. Siegfried Selbach, Heizungsmonteur bei Hubert Schulte
 - 24. 8. Walter Cremer, Invalide, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
 - 14. 9. Emil Schumann, Angestellter in der Hauptverwaltung Bochum
 - 6. 11. 65 Georg Judith, Invalide, früher in der Hauptverw. Bochum
- Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Der finnische Zahn

Eine Ferienerinnerung von eri

Es war vor 35 Jahren, als ich im schönen Königsberg in Ostpreußen studierte. In den Semesterferien wurde von der Universität eine Studienfahrt nach Finnland ausgeschrieben, das für die meisten Mitteleuropäer damals noch kurz vor Sibirien lag. (Heute baut man dort Bungalows für westliche Feriengäste.)

Eine Gruppe von 12 Studierenden der philologischen Fakultät unter Leitung eines Assistenten wurde zusammengestellt, und dann tuckerten wir mit einem Motorfrachtschiff über die Ostsee gen Finnland. Das Frachtschiff fuhr leer hin, denn es wollte Holz holen, es schwankte gewaltig, und die meisten von uns waren seekrank.

Zwar gehörte ich nicht zu ihnen, aber ich hatte anderen Kummer, nämlich heftige Zahnschmerzen, zurückzuführen auf einen hohlen Zahn, der sich ausgerechnet auf See meldete. An einem schönen Herbstmorgen legten wir in Wipuri, einem kleinen Handelshafen an. Wir besichtigten die alte Schwedenfeste Savonlinna. Auf ihren zugigen Zinnen meldete sich mein kranker Zahn besonders heftig, und der Leiter der Expedition sprach die klassischen Worte: „So können Sie nicht mit uns landeinwärts fahren, wir sind schließlich acht Wochen unterwegs, ehe wir nach Helsinki kommen. Wir müssen hier einen Zahnarzt suchen.“

Das war ein guter Rat, aber wie einen Zahnarzt finden? Plötzlich sah ich eine kleine Auslage, die wohl zu einer Apotheke gehören konnte. Wir gingen in den Raum und versuchten es mit Latein! Denn Apotheker müssen ja schließlich Lateinisch können. Mit „Mala Dentis“ und „Quo Medicus Dentis?“ bekamen wir mit freundlichen Gesten einen Zettel mit einem unleserlichen Namen und einer ebensolchen Straße in die Hand gedrückt! Ich wankte mit dicker Backe und schmerzverzogenem Gesicht hinter einem Kommilitonen her, der den Zettel schwenkte und ihn hin und wieder Vorübergehenden unter die Nase hielt. So gelangten wir in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem hübschen Haus mit Arztschild. Wir klingelten, ein finnisches Mädchen öffnete und führte uns wortlos in ein Wartezimmer, das glücklicherweise leer war.

Eine Tür öffnete sich. In ihrem Rahmen stand ein sehr rundlicher Herr mit freundlichen Zügen und einer Riesenglatze. Wir stammelten etwas von „saxasta“, das hieß, daß wir aus Deutschland kämen und trauten unseren Ohren nicht, als der Glatzkopf wie eine Sonne zu strahlen begann und ausrief: „Wees Knäbbchen, des is aber eene Überraschung!“ Er hatte vor 50 Jahren in Dresden studiert und sprach noch geläufig Deutsch.

Er umarmte uns vor Freude, rief seine Frau, schickte jemand zum Bahnhof, die anderen zu holen, bot uns allen Quartier für die Nacht, und es wurde ein herrlicher Abend. Die ganze

Nachbarschaft kam zusammen, wir aßen Knäckebrötchen, das in Riesenrädern in den Küchen unter der Decke hing, unwahrscheinliche Gaumengenüsse wurden geboten, auch flüssige, und wir fuhren mit einem Tag Verspätung ab.

Während der Vorbereitungen zu dem großen Fest nahm ich den Doktor beiseite und wies ebenso höflich wie dringend darauf hin, daß ich zunächst seiner ärztlichen Kunst bedürfte. Als der Doktor hörte, daß wir spätestens am andern Morgen aufbrechen mußten, sagte er: „Da hat es keinen Zweck, Ihnen eine Zementfüllung zu machen, weil ich da allerhand ausbohren müßte — er hatte meinen gehetzten Blick auf den Bohrer wohl bemerkt — so werde ich das Loch nur säubern und Ihnen eine provisorische Füllung machen, die hält gut acht Wochen, dann muß sie aber ausgewechselt werden.“

Ich war zufrieden, und die Prozedur war kurz und schmerzlos, fast schmerzlos, denn er prockelte mit einer Zange, die auch ein Brikett hätte aufspießen können, in meinem Zahn, wischte ihn mit Alkohol aus und drückte mit seinem Daumen eine Masse hinein, die ihn ausfüllte und sofort beruhigte. Er beruhigte sich so sehr, daß ich ihn auf der Weiterfahrt völlig vergaß, ja, und auch hinterher, denn er meldete sich nicht.

Es vergingen 20 Jahre, in denen sehr, sehr viel passierte. Dann sagte mein Zahnarzt bei einer Routineuntersuchung eines Tages zu mir: „Der Weisheitszahn da oben rechts ist schlecht, er muß heraus.“

Es war wirklich nicht mehr viel an ihm dran. Als er gezogen wurde, zerfiel er in mehrere Teile. Eines davon hob der Zahnarzt auf und hielt es ans Licht. „Das war die Füllung“, sagte er, „die ist noch gut und eisenhart, wer hat denn die gemacht? Das Material würde mich interessieren.“

Ich dachte nach. „Das muß lange her sein“, sagte ich, „an diesem Zahn habe ich nie Schmerzen gehabt, aber warten Sie mal — du liebe Zeit, das ist ja der finnische Zahn!“ Und dann erzählte ich meinem Zahnarzt die Geschichte, die inzwischen 20 Jahre zurücklag.

„Vielleicht kann man den Mann noch finden“, meinte er hoffnungsvoll, „welch' eine Bereicherung für die Wissenschaft!“ Ich mußte ihn enttäuschen. „Der Mann war damals schon hoch in den Siebzigern und wird sein Geheimnis wohl mit ins Grab genommen haben.“

Inzwischen bin ich noch oft beim Zahnarzt gewesen, und wenn es auch heute die feinsten Bohrer und die besten Betäubungsmittel gibt, es schaudert mit jedesmal, wenn ich den chrom- und lackglänzenden Stuhl besteige, und ich gedenke mit Wehmut meiner Jugend und der einzigen Behandlung, die 20 Jahre vorgehalten hat — an meinen finnischen Weisheitszahn.